



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

***: Die Militärliteratur seit den Befreiungskriegen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Militärliteratur seit den Befreiungskriegen.

Dies ist der Titel eines mit besonderer Bezugnahme auf die preussische Militär-Literatur-Zeitung während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens (1820 — 1870) von dem als Militärschriftsteller rühmlichst bekannten Rgl. Pr. Generallieutenant z. D. Freiherrn von Troschke verfaßten, bei Mittler u. Sohn erschienenen Werkes. Es soll diese Schrift den Ende Februar 1870 eingetretenen Zeitpunkt der 50jährigen Wirksamkeit des genannten Literaturblattes feiern, das Jubelfest eines Blattes, welches als Unicum die Gesamtheit der Militärliteratur umfaßt und dessen hohe Bedeutung schon von diesem Standpunkte aus von keiner Seite verkannt werden dürfte.

Es war sicher keine kleine Aufgabe, das große, reiche Bild, welches die Zeitschrift in ihren 50 Quartbänden bietet, in ein kleines abgerundetes Bild zu concentriren und dem Leser hierdurch sowohl eine Uebersicht der gesammten Leistungen und des inneren Lebens des Blattes, als vor Allem den darin behandelten großartigen Gegenstand vorzuführen.

Der Verfasser dieser Weiheschrift hat seine schwere Aufgabe mit vollem Verständniß ausgeführt. Mit dem Ergebniß seiner mühevollen Arbeit vermehrt er nicht nur die Militär-, sondern die gesammte Literatur um ein bedeutsames und gediegenes Werk. Nicht nur der Bibliophile wird in demselben sonst vielfältig zerstreute oft schwer zugängliche werthvolle Nachweise gesammelt finden, sondern auch der Historiograph ihm für schwierige Forschungen, treffliche Fingerzeige entnehmen. In der That, das Wort „dieses Buch ersetzt Bibliotheken“ darf hier mit vollem Recht angewendet werden und die Literatur hat Ursache, einem Mann von der reichen Erfahrung des Generallieutenants von Troschke dankbar zu sein, daß er, selbst ein langjähriger Mitarbeiter der Militär-Literatur-Zeitung, sich der vorliegenden Arbeit unterzog.

Sein Bemühen, in gedrängter und doch klarer Weise „ein Bild der neuen Militärliteratur in allen ihren Theilen zu geben und zu diesem Zweck den werthvollen Beurtheilungen der Militär-Literatur-Zeitung dasjenige zu ent-

nehmen, was geeignet erscheint, die einzelnen Werke kurz zu charakterisiren, ohne dabei die Eigenthümlichkeiten des Referenten verschwinden zu lassen, die oft so großen Reiz hat", das Streben: „die leitende Idee kenntlich zu machen, welche in den verschiedenen Zeiten und in den einzelnen Zweigen der Wissenschaften in den Vordergrund traten und deren Zusammenhang mit der Tagesgeschichte sowohl, wie mit der Militärliteratur klar zu legen“, das ist dem Verfasser in vollkommenster Weise gelungen und sein Werk darf füglich nach innerer Gestaltung und Schreibart als das mustergiltige Product eines scharfsinnigen Geistes angesehen werden.

Daß ein solches Werk nicht bloß Interesse für den Fachmann, sondern für das gesammte gebildete Publicum besitzt, dürfte heutigen Tags um so weniger zu bezweifeln sein, als die Bedeutung der militärischen Wissenschaften dem innersten Leben der Nation nahe genug getreten ist, um eine eingehendere Bekanntschaft mit denselben in weiten Kreisen nicht nur wünschenswerth, sondern nothwendig zu machen.

„Im Hinblick auf die Erlebnisse des letzten Jahrzehnts“ — sagt von Trotsche in Bezug hierauf — „möchte man es der deutschen Nation nur heilsam erachten, wenn militärische Urtheilskraft ein möglichst weit verbreitetes Gemeingut würde. Tieferes Eindringen in das Wesen der militärischen Verhältnisse, wie solche zur erfolgreichen Theilnahme an der Controverse über diese Gegenstände erforderlich ist, wird zwar unter den Nichtmilitärs nur einer kleineren Zahl möglich sein. Aber selbst ein mehr historisches Wissen in diesem Bereich, wenn es nur auf gesunder praktischer Anschauung beruht, möchten den, der sich dasselbe zu eigen gemacht, befähigen, diejenigen herauszuerkennen, welche auf diesem Felde des Vertrauens würdig sind und bloße rhetorische Wendungen von sachlichen Gründen zu unterscheiden.

Wenn es — was Gott verhüte — das Schicksal Deutschlands sein sollte die Bürgschaft seiner nationalen Unabhängigkeit in Frage gestellt zu sehen, dann werden die militärischen Wissenschaften das Arsenal sein, aus dem die gewichtigsten Waffen für den entbrennenden Kampf der Geister zu entnehmen sind.

Die Uebersicht über dieses Arsenal in seiner gewaltigen Ausdehnung und Bedeutung zu gewähren, die Kenntniß des darin aufbewahrten reichen Inhalts in weite Kreise zu tragen und die Armee — das Volk in Waffen — der gesammten Nation näher zu bringen: Hierin besteht einer der Zwecke, welche der Verfasser im Verlaufe seiner Arbeit sich vorzusetzen gewagt hat, wenngleich dieselbe zunächst nur auf eine Gelegenheitschrift angelegt war. Möge dieselbe in recht Vielen die Ueberzeugung fördern, daß die Wehrkraft des Vaterlandes das Bollwerk unserer heiligsten Güter ist!“

„Der Kenner der Militärliteratur wird — so hofft der Verfasser — nicht ungern eine Darstellung des weiten Gebietes derselben vor sich aufgerollt sehen, und von manchen Einzelheiten Kenntniß nehmen, die wir als neu hinzufügen konnten. Dem Dilettanten wird ein leitender Faden zu bieten gesucht, der für das Durchwandern der oft verschlungenen Pfade nicht ohne Nutzen sein dürfte.

Der Novize wird neben dem Ueberblick über das anscheinend unermessliche Feld, das sich ihm eröffnet, manche Winke dafür finden, wie er sich beim Eintritt in dasselbe und beim weiteren Fortschritt zu verhalten, welche Richtungen er seinen Studien zu geben, welche Hilfsmittel er dabei zu benutzen habe.“

Und anscheinend unermesslich ist allerdings das Feld, welches in den Seiten dieses Buches sich eröffnet. Umrahmt von den größten Begebenheiten der neuen Geschichte: dem Freiheitskriege und dem deutsch-österreichischen Kriege finden wir innerhalb ihrer das Fluthen und Ebben geistiger und materieller Kämpfe, es ziehen an uns Ereignisse vorüber, welche den Boden unter unseren Füßen wanken ließen, Katastrophen treten mit dem Reiz des Lebendigen in ihren Anfängen vor unser inneres Auge, welche in ihrer Entwicklung unserem Jahrhundert eine andere Gestalt verliehen, die Wunderwerke der Erinnerung in die der denkende Geist des Menschen so gern sich vertieft, bieten uns in den Zeilen dieser interessanten Blätter ein umfassendes Bild von dem, was gewesen, was ist und was, in Folge inductiver Combinationen, sein wird.

Da stehen beisammen alle jene Namen, die dem deutschen Volk wohlklingen und die es gern hört; viele der im Felde hervorragenden Führer finden wir hier kämpfen mit Feder und Wort. Männer, deren Kriegsrühm weit über Deutschland hinausgedrungen ist, sehen wir in einem weihervollen Bund am Friedenswerk der Wissenschaft arbeiten und mit ihrer Feder nicht minderen Ruhm sich sichern, als sie es mit ihrem Degen gethan. Da treten jene Heroen von Neuem vor uns hin, die längst bestattet, dem Gedächtniß jedes Patrioten unvergeßlich sind und welche nicht nur die Literatur, sondern auch die Geschichte ihren Unsterblichen beizählen.

Mit unverkennbarer Wehmuth gedenkt der Verfasser der Hingegangenen unvergeßlichen ersten Redacteure und Begründer der Militär-Literatur-Zeitung, des scharfsurtheilenden v. Decker, des wohlwollenden Blesson, Malisjewski's, Brandt's und vieler anderen mehr, welche als Mitarbeiter dieser Zeitung Ruhm und dauernde Wirkung sicherten, aber nicht mehr unter uns weilen.

Es würde zu weit führen, wollten wir dem anziehenden Werk in seinen einzelnen Theilen folgen. Es ist nur unsere Absicht, die allgemeine Auf-

merksamkeit auf dasselbe zu lenken. Indes einige Bemerkungen dem reichen Stoff zu entnehmen, sei verstattet.

In den Jahren 1817 und 1818 erschien Rühle's Handbuch für die Officiere zur Belehrung im Krieg und Frieden und zum Gebrauch im Felde, ein Hauptwerk aus jener Periode. — Aus den Resultaten des bedeutsamen Umschwunges der Kriegsführung, welche Rühle handelnd mit durchlebt, hat er eine ganz veränderte wissenschaftliche Behandlung der Taktik hervorgerufen, welche namentlich in der Gefechtslehre zu Tage tritt, von der bis dahin eine vollständige und zweckmäßige Behandlung ganz fehlte. Die wahrhaft prophetische Gabe, welche mehrere Stellen dieses noch immer werthvollen Buches bekunden, spricht sich unter anderem, in folgenden Worten aus, welche der „hochgebildete, freisinnige“ Generalstabsofficier vor mehr als 50 Jahren aussprach: „Es ist noch keineswegs entschieden, inwiefern nach dem Vorbilde der Büchsenläufe gezogene Geschüßröhre erhebliche Vortheile gewähren mögen oder nicht. Aus theoretischen Gründen geht ihre absolute Verwerflichkeit nicht hervor, die aus der Praxis genommenen Einwürfe gründen sich auf eine viel zu geringe und auf mangelhaften Vorrichtungen und Versuchen beruhende Erfahrung. Gewiß scheint es, daß solche Geschüße von hinten geladen werden müssen, daß man sie mit Fernröhren versehen, die dazu gehörigen Kugeln mit Pflastern und wahrscheinlich mit einer Rinde von weichem Metall umgeben müßte.“

„Wie neben dem Genie, ein schönes Talent“ fährt hierbei von Trotschke fort, „so erscheint Decker neben Rühle in mannichfacher Beziehung einen interessanten Contrast bildend. Beide in Berlin geboren, fehlte dem Einen der örtliche Typus ganz, der in dem Anderem merklich hervortrat. Kostlose Betriebsamkeit, überaus anregende Einwirkung auf Andere, verbunden mit eigener vielseitiger Empfänglichkeit, führten Decker auf einen lebhaften Verkehr nach außen, auf eine vorherrschend praktische Richtung hin und erzeugten die Neigung, durch leichtes Erfassen die Dinge in Fluß zu bringen.

Während bei Rühle die ethische Auffassung der Erscheinungen entschieden Lebensaufgabe war, tritt bei Decker eine solche ernste Richtung häufig hinter die scherzhafte Weise zurück, die seine meisten — hier nicht weiter zu erörtern — belletristischen Schriften kennzeichnet und die sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht selten zu scharfer Satyre zuspitzt. Gleichwohl fehlte es ihm nicht an geistigem Schwung, wenn es galt, an die ernstesten Aufgaben des Lebens heranzutreten, denen er gern ein warmes Herz entgegengebracht hat.“

In richtiger Erkenntniß des Geistes, der in dem preußischen Heere herrschend werden mußte, war übrigens Decker der Erste, welcher die Sorge für eine angemessene Lectüre für Unterofficiere und Soldaten ins Auge gefaßt

hat. Die sehr gelungene Abfassung seines Lesebuchs für die genannten Classen, die treffliche Auswahl „rühmlicher Thaten“ muß als sehr verdienstlich anerkannt werden und eröffnet den Weg, welchen der von Schneider redigirte Soldatenfreund seit seinem Entstehen (1833) bis auf den heutigen Tag erfolgreich betreten hat.

Im dritten Abschnitt der 1. Abtheilung finden wir eingehend den Mann besprochen, welcher auf dem Gebiet der Militärliteratur als leuchtender Heroe erscheint und der auch hier als epochemachend bezeichnet wird.

„Karl von Clausewitz“, sagt von Troschke, „dürfte ähnlich wie Mühle als Autodidact zu betrachten sein. Vielleicht hat dies zu der großen Selbständigkeit des Denkens beigetragen, die wir in seinen Schriften bewundern. Jedenfalls ist die große Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner Kenntnisse in allen Fächern, die mit seinem Beruf irgend wie in Verbindung stehen, dadurch nicht beeinträchtigt worden. Seine Bildung trägt vielmehr den Charakter des Universellen. Es scheint dies mit als Motiv gewirkt zu haben, wenn — wie wir neuerdings erfahren — Clausewitz längere Zeit für eine der größten Gesandtschaften designirt gewesen sein soll.

Der unglückliche Krieg von 1806 fand ihn an der Seite des ritterlichen Prinzen August von Preußen. Er war Zeuge des heldenmüthigen Kampfes, in welchem das Bataillon desselben am 28. October in der Gegend von Prenzlau sieben wiederholten Attacken der weit überlegenen französischen Cavallerie, die schließlich von zahlreicher Artillerie unterstützt wurde, nachdem die letzte Patrone verbraucht, endlich erliegen mußte.

„Dieser Krieg ist für Clausewitz längere Zeit der Gegenstand tiefen Nachdenkens gewesen. Das daraus hervorgegangene, von Höpfner öfters benutzte Manuscript, ist vom Staate angekauft worden, weil bei der Veröffentlichung damals manche Persönlichkeit empfindlich verletzt worden wäre. Alles, was man über dieses Werk erfährt, stimmt in der Anerkennung des ungewöhnlich hohen Werthes desselben überein, so daß nach so langer Zeit die Bitte wohl einige Berechtigung haben dürfte, daß an maßgebender Stelle in Erwägung gezogen werde, ob die zur Geheimhaltung dieser Arbeit des großen Meisters veranlassenden Gründe noch immer obwalten oder ob nunmehr die Zeit gekommen ist, wo mittelst der Veröffentlichung desselben dem Publicum eine ebenso interessante, als werthvolle Gabe geboten werden kann?

In engster Verbindung mit Scharnhorst wirkte Clausewitz bei der Reorganisation der Armee mit und zeichnete sich namentlich als Lehrer der Militärwissenschaften aus, was Veranlassung wurde, ihn in dieser Eigenschaft Sr. K. H. dem Kronprinzen zuzutheilen.

Der siebente Theil der Clausewitz'schen Werke, der zugleich vieles Allgemeine über den Feldzug von 1812 als Resultat höchst genialer und ernster

Forschung bietet, gibt zugleich Auskunft über den persönlichen Antheil des Verfassers. Nachdem er bei den denkwürdigen Verhandlungen mit General York thätig gewesen, finden wir ihn als Chef des Generalstabes bei General Walmoden 1813 und 14. Dieselbe Stelle bekleidete er 1815 bei General Thielemann und hatte wesentlichen Antheil an den hartnäckigen Kämpfen bei Wavre, durch welche Grouchy am 18. Juni 1815 verhindert wurde, zur Unterstützung Napoleons in der Richtung auf Belle-Alliance zu marschiren."

"König Friedrich Wilhelm III. scheint es wohl erkannt zu haben, wie wichtig es für die Wissenschaft werden könne, wenn Clausewitz Muße fände, sich derselben ganz zu widmen. So erklärt sich die Verwendung desselben als Militärdirector der 1818 eingerichteten allgemeinen Kriegsschule, bei welcher es sonst nicht zu verstehen sein würde, daß man dieser Stelle allen Einfluß auf den Gang des Unterrichts entzogen hatte, welcher einer Studien-direction anheimfiel. Die Maßregel wird aber erklärlich, wenn man für Clausewitz eine Art von otium cum dignitate schaffen wollte, dessen Stunden in so bewunderungswürdiger Weise und so gewissenhaft ausgefüllt worden sind."

"Diese rastlos betriebenen Arbeiten wurden unterbrochen, als Clausewitz im Jahre 1829 zur Artillerie commandirt wurde, um späterhin eine der Inspectionen dieser Waffe zu übernehmen. Inzwischen ward er auf ausdrückliches Verlangen des Feldmarschalls Grafen Gneisenau zu dessen Chef des Generalstabes bestimmt, als derselbe den Befehl über die vier östlichen Armee-corps während des polnischen Aufstandes in den Jahren 1830—1831 übernahm. Bei dieser Gelegenheit können wir uns nicht versagen, nach Perz folgende Aeußerung Gneisenau's d. d. Riga den 12. Mai zu citiren, welche den hohen Werth bekundet, den dieser schon damals Clausewitz beilegen zu müssen glaubte. „Er ist einer der besten Köpfe und voll tiefer Kenntniß in der Kriegskunst. Er hat in wenig Blättern eine Anweisung für die Generale geschrieben, welche Alles übertrifft, was in dieser Art erschienen zc.“ In Posen hatte Clausewitz den Schmerz, den verehrten Feldherrn durch die Cholera zu verlieren, welcher er selber noch in demselben Jahre 1831 in Breslau erlag.

In der Militär-Literatur-Zeitung kündigten sowohl Blesson wie Decker den 1832 erschienenen ersten Band der Clausewitz'schen Werke, der nebst den beiden später folgenden den Titel: „Vom Kriege“ führt, in bedeutungsvollen Artikeln an.

„Das oben genannte Werk“ sagte der erstere, „wird einen Abschnitt in der Kriegswissenschaft bezeichnen, oder — richtiger gesagt — es gibt ihr ein Bürgerrecht unter den übrigen Wissenschaften. Wir haben bisher einzelne Regeln über die Kriegskunst zusammengestellt, die sich allmältig vom Handwerk zur Kunst erhoben hatte; noch aber war der erhabene Standpunkt nicht

erreicht, wo dieser Kunst eine Wissenschaft zu Grunde gelegt werden konnte. . . . Die der Kriegskunst zu Grunde liegende Wissenschaft ist von ganz anderer Art, als die übrigen, und blieb eben darum unerforscht, weil man eine Verwandtschaft mit derselben und namentlich mit der Mathematik, der abstraktesten und positivsten unter ihnen, gewaltsam auffinden wollte, während hier lauter Elemente zur Sprache kommen, welche bis jetzt jeder positiven Bestimmung durchaus widerstreben. — General Clausewitz ist der Erste, der diesen Uebelstand gefühlt und es sich — von einem tiefen philosophischen Blick unterstützt — zur Aufgabe gemacht hat, die eigentlichen Gesetze zu ermitteln und somit den Grund zur Wissenschaft zu legen. Dies Streben gibt dem Werke ein ganz eigenthümliches, höchst auffallendes Gepräge.“

„Einige könnten es leicht finden, weil ihnen das Gefühl kommen wird; „das hätte ich ja auch sagen können.“ Dieselben übersehen aber dabei, daß gerade solche Schriften, welche der Leser am meisten aus sich hervor gehen fühlt, die er — so zu sagen — selbst mitdenkt, am schwersten zu schreiben sind, weil nur ihre ungemeine Klarheit, diese eigenthümliche Täuschung hervorbringt.“

„Andere werden im Gegentheil den General tadeln, daß er zu viel Philosophie hinein verwebt hat, um dann auf ganz triviale Grundsätze, die schon der Fahnrich kannte, zurückgeführt zu werden. Diese vergessen, daß die Kunst, Krieg zu führen, nur auf wenigen Grundsätzen beruhen kann, die dem Verstande nahe liegen müssen, da so viele große Feldherren sich ihrer ohne Vorstudien bedient haben.“

Wir sind über die Zeiten weg, wo man noch annahm, daß Empirie das eigentliche Kennzeichen aller technisch ausführbaren menschlichen Handlungen sei, daß sie sich nicht wissenschaftlichen Grundsätzen unterwerfen lassen.“

„General Clausewitz hat gefühlt, daß auch Geister sich nach Gesetzen bewegen, er hat diese Gesetze zu erkennen versucht und damit eine Bahn gebrochen, deren Ende nicht abzusehen ist. Sein klarer praktischer Geist hat ihn vor Irrwegen bewahrt; die Einfachheit des Resultates ist der Beweis, daß er sich nicht in Speculationen verloren, sondern den leitenden Faden der Erfahrung stets im Auge gehabt.“

Der Todestag Clausewitzens, der 16. November wurde von dem Officiercorps der 1. Artilleriebrigade, dessen Inspector er gewesen war, feierlich begangen. Eine Gedächtnisrede, die Decker als Brigade-Commandeur bei dieser Gelegenheit hielt, schließt mit den trefflichen Worten: „Ob die Möglichkeit, eines Systems der Kriegskunst überhaupt vorhanden ist oder nicht, möge hier unerörtert bleiben. Aber angenommen, diese Möglichkeit wäre wirklich vorhanden, so hat noch nie ein Schriftsteller gediegenere Materialien dazu gesammelt, lichtvollere Ideen und klarere Ansichten darüber verbreitet

und in Umschwung gesetzt, als General Karl von Clausewitz. Dies ist mein individuelles Glaubensbekenntniß."

Pönitz und W. von Willisen waren dann diejenigen, welche mit tiefem Wissen ausgestattet, nicht ohne Glück und Erfolg in jenem Geiſt fortzuwirken ſich bemühten, welche der geſchiedene große Meiſter über die Kriegswiſſenſchaft ausgegoffen hatte.

Ueber Willisen's bekannte Theorie des großen Krieges finden wir die ſeiner Zeit von Decker verfaßte ebenſo treffende als ſcharfe Beurtheilung in ihren Hauptzügen wiedergegeben.

Noch können wir endlich nicht umhin, ehe wir uns von einem Buch trennen, welches, indem es ſo viele intereſſante Erinnerungen hervorruft, eine unleugbare Anziehungskraft ausübt, eine Bemerkung anzuführen, die der Verfaſſer Seite 277 an eine Beſprechung der gezogenen Geſchütze knüpft. Sie lautet: „In Preußen entkleideten ſich die dahin gerichteten Beſtrebungen mehr, als man einſt für möglich gehalten hatte, jener Geheimhaltung, deren Siegel ſonſt allem artilleriſtiſch Neuen aufgedrückt werden mußte. Se. K. H. der Prinz-Regent, die Förderung deutſcher Intereſſen über jede andere Rückſicht ſtellend, hatte den hochherzigen Entſchluß gefaßt, ſeine gezogenen Geſchütze — das Reſultat mannigfache Jahrzehnte ausfüllender mühevoller Beſtrebungen — ſeinen deutſchen Bundesgenoſſen in die Hand zu geben, und damit eine Steigerung der Wehrkraft Deutschlands herbeizuführen, welche Kenner damals mindeſtens einer Verſtärkung von 100,000 Mann gleich achteten. Wie zu einer academiſchen Genoffenſchaft zog eine Elite von Artillerieofficieren aller größeren deutſchen Staaten zur Theilnahme an den Verſuchen bei Tegel und Jülich und zur Empfangnahme der Gußſtahl-Hinterlader, deren Wirkung die Kundigſten in Erſtaunen ſetzte.

„Die gehobene Stimmung jener Zeit, die zu des Verfaſſers (v. Troſchke's) liebſten Erinnerungen gehört, der dem ganzen Treiben naheſtand, da er nach dem Hintritt des unvergeßlichen Onkel öfters das Präſidium der Artillerieprüfungscommiſſion zu führen hatte, theilte ſich Jedem mit, der mit jenem Kreiſe in Verbindung trat. Man glaubte der Hoffnung Raum geben zu dürfen, daß das zerriffene Deutschland in ſeiner Wehrkraft das Band finden werde, zu welchem alle ſonſtigen Motive ſich als zu ſchwach erwieſen, und freute ſich des Antheils, welcher der Artillerie dabei beſchieden zu ſein ſchien. Nur zu bald mußte das iſolirte Preußen, das man beim Frankfurter Fürſtentage vergebens in eine ſecundäre Stellung herab zu drücken verſuchte, erkennen, daß es in ernſten Kriſen, auf keine andere Unterſtützung zu rechnen habe, als auf die eigene Kraft. Nur kurze Zeit und die von Preußen in großartigem Vertrauen den damaligen Bundesgenoſſen übergebenen Geſchütze wurden gegen Preußens Truppen gewendet."

Der zweite Abschnitt der dritten Abtheilung bespricht die Literatur des Krieges vom Jahre 1866 bis auf die Gegenwart. Man kann denken, daß es hier eine reiche Auslese giebt. Werke aller Farben und von eigenthümlicher Gestaltung treten uns entgegen, wir sind umgeben von guter, dann und wann auch von etwas gemischter Gesellschaft, aber durch alle diese Schilderungen hindurch umweht uns mit stolzer Erhebung ein Gedanke, welchen Troschke, der auch diesem Abschnitt gleich den übrigen eine geistreich skizzirte Einleitung voraussendet, mit den Worten bezeichnet: „daß das deutsche Selbstgefühl gehoben und getragen von so großartigen Ereignissen sich nunmehr dem Eindruck entzog, welche das Prestige einer fremden Armee der allgemeinen Meinung auferlegt hatte.“ —

Es seien zur Beruhigung mancher ängstlichen Particularisten auch hieran zugleich noch die folgenden Worte des Verfassers geknüpft. Er fährt fort: „Die Besorgniß, daß ein ähnliches Uebergewicht auf die siegreich aus dem Kampfe hervorgegangenen Preußen übergehen könne, ist wohl Veranlassung gewesen, daß manche Schriftsteller mit sichtlich herabsetzung von deren Leistungen reden, wobei wir besonders an Lecomte, an Vandewelde erinnern. Es ist dabei wohl nicht bedacht, daß ein Prestige, wie das vorerwähnte, füglich nur solchen Mächten zugesprochen werden kann, die eine wesentlich aggressive Bedeutung haben, nicht aber der preußischen Armee, welche, mit dem ganzen Volke auf das Innigste verwachsen, vor Allem auf die Vertheidigung des heimischen Bodens angewiesen ist. Die Nachahmung der preußischen Bewaffnung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach preußischem Muster, die Förderung der militärischen Wissenschaften durch Zusammenkünfte der Officiere nach preußischer Weise und so manches Verwandte, was aus fast allen Ländern berichtet wird, sind jener affectirten Herabsetzung gegenüber bündige Beweise, daß man die preußischen Leistungen im Allgemeinen nirgends unterschätzt.“

Die oben berührten Fragen sowie Alles, was mit dem Kriege von 1866 in Verbindung steht, vor Allem aber die Lehren, welche man aus dessen Erfahrungen für die Zukunft zu ziehen gedenkt — sind es, welche seit jener Zeit die Militärliteratur in Bewegung setzen.“

Die Gesamtzahl der über den bedeutungsvollen Krieg 1866 erschienenen Werke wurde in der militärischen Gesellschaft vom Oberst Borbstädt bereits Ende Februar 1867 auf 278 angegeben. Eine Brochüre von Mühlbrecht (Prag 1868) bringt sogar eine Uebersicht von 1475 Werken, Schriften und Karten, die Verfasser mit Einschluß der Journalartikel hierher rechnen zu können glaubt.

Ein lateinisches Werk über den neuesten Krieg macht so entschieden Anspruch auf den Charakter eines Unicum, daß die Erwähnung umsoweniger Grenzboten I. 1870.

unterbleiben soll, als es für viele Kenner eine Quelle ergößlicher Unterhaltung geworden. Sein Titel ist: *Centurionis cujusdam Borussorum de bello Germanico anni MDCCCLXVI libellus*.

Das Beste über jenen Krieg schrieben wohl von Rüstow, von Willisen, Dragomirow (Oberst im R. russ. Generalstabe; machte den Krieg mit General von Steinmetz mit und lieferte über denselben eine der anziehendsten Schriften), von Verdy (Theilnahme der zweiten Armee unter dem Obercommando Sr. K. H. des Kronprinzen am Feldzuge von 1866). Außerdem liefern selbstverständlich das wesentlichste und wichtigste Material: die officiellen Werke, welche über jenen Feldzug von den Königl. preussischen und K. K. österreichischen Generalstäben herausgegeben worden sind. Nach Referat 24 der Militär-Literatur-Zeitung bringt das Letztere eine solche Fülle von Details, daß die Masse überwältigend wirkt und die Uebersicht des Ganzen erschwert. Des Neuen und Ueberraschenden birgt dasselbe nach ihm mehr als das preussische.

Diesen Werken reihen sich „das Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundesarmee-corps im Feldzuge des Jahres 1866 in Westdeutschland“ und „der Antheil der K. bayrischen Armee am Kriege 1866 vom K. bayrischen Quartiermeisterstab“, sowie „der Antheil des K. sächsischen Armee-corps an diesem Feldzuge, bearbeitet nach den Feldacten des Generalstabes“ würdig an. Namentlich sei letzteres Werk durch seine objective Haltung und seine ansprechende Schreibart hervorgehoben. Es enthält schätzenswerthe Quellen auch für die bei der verbündeten Armee nach der Schlacht bei Königgrätz obwaltenden Verhältnisse.

Im Uebrigen sei beigefügt, daß trotz der angeblich diesen Stoff behandelnden 1475 Werke jedenfalls noch recht viel übrig bleibt, was noch darüber zu sagen ist und vielleicht nicht das Uninteressanteste. Ein so großer und gewaltiger Stoff will ausgegöhren und gereift sein, ehe er in allen Theilen genießbar erscheint. Aber die Zeit dürfte bald kommen, wo über manchen jetzt noch unaufgeklärten oder absichtlich verdunkelten Vorgang eine erwünschte Helle sich verbreiten wird. Wenn manches Tagebuch sich öffnen, mancher Mund, jetzt noch verpflichtet zu schweigen, reden, manche Rücksicht aufhören wird, dann dürfte nicht nur „der Nebel von Chlum“, sondern auch noch manch anderer Nebel sich auflären. Namentlich ist über die Vorgeschichte jenes Krieges noch lange nicht das letzte Wort geredet und gerade hier sind mit Gewißheit anziehende Mittheilungen zu erwarten, die man sicher nicht deshalb weniger lesenswerth finden wird, weil sie über einen „großen Staatsmann“, jetzt im Süden wirkend, Mannigfaches und Neues zu erzählen versprechen.

Von sonstigen Werken allgemeinen kriegswissenschaftlichen Inhalts, welche

der neuesten Periode angehören, seien noch: *L'armée française en 1867* vom General Trochu erwähnt. Wie Referent 24 sagt: „ein freimüthiges militärisches Glaubensbekenntniß hinsichtlich der Vorzüge und Mängel der französischen Armee, abgelegt von von einem ihrer bedeutendsten und geistreichsten Generale.“ — Er vindicirt seiner Nation einen mehr kriegerischen als militärischen Charakter. Den letzteren sucht er in der Ruhe des Temperaments, in der Beständigkeit der Pflichterfüllung und in der Strenge der Haltung und der Gewohnheiten, welche den Völkern des Nordens in hohem Maße eigen sind, wodurch ihren Armeen so leicht der Stempel der Disciplin, des Gehorsams und der strengen Erfüllung der Pflichten aufgedrückt wird. Den Mechanismus der Armee verlangt General Trochu einfach, fest und auf den Krieg berechnet, nach den Worten Friedrichs des Großen: „Im Kriege ist nur das Einfache von Werth.“ Die französischen Reglements haben seiner Ansicht nach durch fortgesetztes Experimentiren jede Einfachheit und Festigkeit verloren. In Bezug auf den Ersatz der Mannschaften verweist er auf das preussische System, „das so glänzende Proben abgelegt“ und verwirft die eine Zeit lang förmlich „in eine Art Sklavenhandel übergangene Stellvertretung.“

Unter der reichen Literatur, welche die Militärhilfswissenschaften behandelt, sei hier noch besonders auf das auch anderwärts von uns dringend empfohlene Werk des Dr. Köffler hingewiesen, eines jener hervorragenden Männer, welche den Fortschritt des Feldsanitätswesens nicht nur anbahnten, sondern auch mit Muth und hohem Verständniß noch heute für ihn kämpfen. In seinem Werk: „Das preussische Militär-Sanitätswesen und seine Reform nach der Kriegsführung von 1866“ hat die Literatur fast jeder Gattung, die fachwissenschaftliche, wie die historische und statistische ein Buch von hoher Geltung zu erkennen. Nicht nur, daß es eine Fülle werthvoller Publicationen bietet, es ist auch durch eine schwungvolle, gedankenreiche Sprache und die volle Forschung des oft spröden Stoffes ausgezeichnet. Auch für Köffler gibt es auf dem von ihm mit so großem Erfolg vertretenen und beherrschten Gebiet ein zartes „noli me tangere“. Und doch je eher es mit fester Hand berührt wird, um so besser dürfte es sein. Wenn Einer es vermag, so ist und wird es sein: der geistvolle Verfasser des Militär-Sanitätswesens.

Wir müssen uns von allen den Schätzen trennen, welche Trotsche in den Blättern seines Buches aufgezeichnet hat, aber wir sind überzeugt, daß diejenigen, welche es in die Hand nehmen, sei es, um es zu durchblättern, sei es, um ihm eine gebührende Aufmerksamkeit zu widmen, es gleich einen alten Freund begrüßen werden, an dessen Hand man wiederum inmitten einer Schaar alter lieber Freunde sich versetzt sieht, und daß es tausend der ange-

nehmsten Erinnerungen wach rufen wird, welche die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpfen. Wesentlich erhöht wird der angenehme Eindruck, den es hervorruft, durch die harmonische, sich gleichbleibende Stimmung und durch die Feinheit des kritischen Urtheils.

Es ist heutzutage in dem kritischen Gewerbe nur zu oft Gebrauch geworden, mit jenen Formen zu brechen, welche Sitte und Bildung gebieten, und die man um so mehr da zu finden erwartete, wo Wissenschaft über Wissenschaft urtheilt.

Auch die Militärliteratur, welcher eine lange Zeit hindurch diese Unsitte fern blieb und welche als Muster gelten konnte für die Uebung einer anständigen würdevollen Kritik, hat sich leider in neuerer Zeit nicht frei von jenem Uebel gehalten.

Troschke's Buch zeigt uns fast auf allen seinen Seiten in untadelhafter Weise, wie man Werke zu beurtheilen und zu besprechen hat, um bei aller Wahrheit sich selbst und deren Verfasser zu achten. Seine Schreibart gewährt die Ueberzeugung, daß er jene Fülle echten Wohlwollens besitzt, welche sich auch durch die Höflichkeit der Form kennzeichnet. Des eigenen Wissens sicher, will er durch dasselbe nicht blenden, sondern nur belehren, er verkennt nicht die Schatten, aber noch weniger das Licht, welches ihn wirft. Mit einem Wort: von Troschke zeigt sich als einen der Männer, die nach einem erfahrungsreichen und arbeitsamen Leben jene philosophische Ruhe gewonnen haben, welche wesentlich die Gabe verleiht, die Werke der Mitmenschen mit dem Maße des Gerechten und Guten zu messen und Ehre zu geben, dem Ehre gebührt. Möge dem erprobten Schriftsteller, dem wackeren Kämpfer für das Wahre und das Rechte die ihm gebührende Anerkennung nicht fehlen!

* * *

Waisenspfllege.

Die Waisenhäuser theilen das Schicksal der Armenhäuser. Während eine nicht zu ferne Vergangenheit stolz war, sie zu schaffen oder zu besitzen, als massive Monumente des Wohlthätigkeitsfinnes eines Ortes, nimmt jetzt allmählig die Ansicht von ihrer Entbehrlichkeit, ja von ihrer Schädlichkeit überhand. Wenn man sie noch gelten läßt, ist es in der Form von Besserungshäusern für besonders verwahrloste Individuen.

Die geschichtliche Ablösung liegt in der Unterbringung der verwaisten Kinder gegen Kostgeld bei dafür außersehenen Familien, unter Controle